

ENNO JANßEN
MIT LEO G. LINDER



DER
INSELVOGT
VON
MEMMERT

Eine einsame Nordseeinsel,
die Vögel & ich

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knauer.de

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knauer zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe März 2021

© 2021 Knauer Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knauer GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Ulrike Strerath-Bolz

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Leo G. Linder und Shutterstock.com

Fotos im Buch von Leo G. Linder

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-21492-3

2 4 5 3 1

INHALT

1	Strand ja. Strandbar nein	7
2	So nah und doch so fern	11
3	Flach, menschenleer, fast baumlos – und weiter?	19
4	Mein Wüstenplanet	27
5	Wandernde Inseln	33
6	Im Vorleben Indianer, wochenlang	39
7	Alle Zeit der Welt auf einer Handvoll Erde	47
8	Auge in Auge mit meinem ersten Adler	55
9	Der Kuckuck, die Nachtigall und der ganze, große Rest	63
10	Vorhang auf, Bühne frei – Einzug der Gladiatoren	71
11	Was mache ich hier?	79
12	Das Schweigen der Löffler	87
13	Gibt es Leben auf Kachelot?	95
14	Der Inselvogt in diplomatischer Mission	101
15	Frühe Jahre eines Glückskinds	105
16	Durststrecke mit Lichtblicken	115
17	Von Menschen und Mäusen auf Memmert	123

18	Klavierkonzert auf einer Vogelinsel	129
19	Die Allerheiligenflut	137
20	Die Gedanken sind frei	145
21	Rote, schwarz gesprenkelte Eier	153
22	Nur Fliegen ist schöner	161
23	Das große Staunen	169
24	Vögel verstehen	177
25	Vom Glück der Leichtigkeit	185
26	Krawall auf Memmert	191
27	Bedrohtes Paradies	199
28	Kapitel für alles, was bisher übersehen wurde	207
29	Abschied von Memmert	215

I

STRAND JA. STRANDBAR NEIN

Es gibt hinreißendere Inseln als meine?
Mag sein.

Wir sind hier nicht in der Karibik. Palmen haben wir nicht, Traumstrände auch nicht. Nicht einmal eine Strandbar.

Aber was heißt »wir«? Ich, müsste es heißen. Ich bin es, der keine Palmen, keinen Traumstrand und keine Strandbar hat. Immerhin habe ich ein Boot, das mich in einer halben Stunde nach Juist bringt, wenn die Vorräte aufgezehrt sind, denn, wie gesagt: keine Strandbar, auch kein Pizzaservice, nichts dergleichen. Das Boot liegt am Rand der Fahrrinne drüben an der Nordküste, und je nach Wasserstand ist gar nicht so leicht dranzukommen, weil ich auch keinen Hafen habe; womöglich dümpelt es weit draußen, und ich muss hinwaten, bis zur Hüfte im Wasser. Ab Windstärke 6 überlege ich mir ohnehin zweimal, ob ich fahren soll, es ist nämlich ein kleines Boot und – lieber hungern als kentern, wenn sich die Frage schon stellt. Ich hab's übrigens ausprobiert. Das ist schon eine Weile her, aber damals habe ich sechs Tage hintereinander ohne Nahrung ausgehalten. Es geht ... Also lieber hungern.

Die Sache ist nämlich die: Ich bin allein auf dieser Insel. Wobei allein nicht ganz das richtige Wort ist. Sagen wir lieber: Ich bin hier der einzige Mensch. Und wo ich schon dabei bin, die Verhältnisse klarzustellen: Natürlich ist es nicht meine Insel. Sie gehört mir nicht. Und eigentlich habe ich hier auch nichts verloren. Nichts verloren und nichts zu suchen – jedenfalls nach Ansicht meiner Mitbewohner, von der sie auch nach siebzehn gemeinsamen Jahren nicht abrücken. Sie wollen sich nicht an mich gewöhnen, sie weigern sich strikt, mich anzuerkennen, sie behandeln mich nach all der Zeit noch immer als lästigen Fremdkörper. Jedenfalls komme ich ihnen grundsätzlich ungelegen.

Bis zu einem gewissen Grad verstehe ich sie sogar. Es ist nämlich ihre Insel, und zwar wahrscheinlich schon seit über zweihundert Jahren. Sie reklamieren diese Insel also für sich, und da ich unübersehbar bin, fast immer die höchste Erhebung hier – eine Erhebung auf zwei zügig voranschreitenden Beinen obendrein –, entdecken sie mich regelmäßig schon von Weitem und fliegen unverzüglich auf, schimpfen, zetern und schlagen Krach oder verdrücken sich lautlos: hinter die Dünen, hinaus aufs Meer, in jedem Fall verärgert.

Damit ist es heraus. Ich bin – wenn wir die Kaninchen und Mäuse einmal beiseitelassen – der einzige Nicht-Vogel auf dieser Insel und massiv in der Unterzahl. An manchen Tagen bringen sie es auf 30 000, an anderen auf 100 000 ... fast hätte ich gesagt: Exemplare, aber ich würde von meinen Mitbewohnern niemals als »Exemplare« sprechen. Übrigens sind sie sich auch untereinander nicht unbedingt grün, eine verschworene Gemeinschaft bilden sie auf keinen Fall. Aber was meine Person angeht, sind

sie sich überraschend einig: Mensch bleibt Mensch, und wenigstens hier, wenigstens auf ihrer Insel wollen sie davon verschont bleiben.

Natürlich respektiere ich ihren Wunsch, so gut es geht, muss aber anmerken, dass auch Vögel nicht immer recht haben. Dass ich hier nichts zu suchen hätte, beruht zum Beispiel auf einem Irrtum. In Wirklichkeit können sie froh sein, jemanden wie mich zu haben, so wie ich meinerseits über ihre Anwesenheit täglich aufs Neue hocherfreut bin.

Und damit komme ich auf die Frage zurück, ob es hinreißendere Inseln gibt.

Nein. Nicht für mich. Klar, keine Palmen, keine Traumstrände, keine Strandbars, alles zugegeben, alles richtig, stattdessen struppiger Bewuchs, etwas Buschwerk, ansonsten Disteln, Grasbüschel, Salzwiesen, Priele, Bodenunebenheiten, die nur für das liebende Auge eine Hügelandschaft bilden (na ja, warten Sie ab ...), und Dünenriegel, die einem das Meer vom Hals halten, wenigstens am Westrand der Insel (anderswo hat die Sturmflut jederzeit freien Zutritt). Und sogar Sandstrand (aber kein Vergleich mit Juist) sowie ein Haus, ein einziges Haus, nämlich mein Haus. Mithin alles eher karg und ziemlich wild, alles in einem permanenten Übergangsstadium, aber – welche andere Insel bietet ein vergleichbares Schauspiel? Hier leben Vögel aller Art und jeder Größe, vom Rotschwanz bis zum Seeadler, Schwimmvögel, Watvögel, Seevögel, Greifvögel, Singvögel, die in riesigen Kolonien oder auch ganz für sich ihre Nester haben, ihre Eier legen und ausbrüten, später rastlos ihre Küken päppeln, noch später dem Nachwuchs mit Engelsgeduld Flugunterricht erteilen und zu guter Letzt in hellen Scharen aufbrechen,

nach Süden, einige im Formationsflug, andere in großen schwarzen Schwärmen. Ganz von denen abgesehen, die ihre Reise hier mehr oder weniger kurz unterbrechen, um sich für den Weg in die Arktis (oder nach Afrika) zu stärken, auf meiner, ihrer, sagen wir ruhig: unserer Insel in der Nordsee. Und ich habe das unverschämte Glück, dabei und mittendrin zu sein. Die ganze Zeit. Als einziger Mensch. Als Inselvogt von Memmert.

2

SO NAH UND DOCH SO FERN

Memmert ... Sie werden nie hier gewesen sein. Auch ich habe mich von Memmert wohlweislich ferngehalten, als ein anderer noch Inselvogt war und ich von meinem jetzigen Dasein nicht mal zu träumen wagte. Denn über der legendären Vogelinsel schwebte ein großes, wenn auch unsichtbares Betreten-verboten-Schild, und das ist bis heute so. Memmert ist tabu, für Urlauber und Freizeitkapitäne, aber auch für meine nächsten Nachbarn auf Borkum und Juist.

Die Situation ist recht bizarr, das gebe ich zu. Juist ist zum Greifen nah, Borkum ebenfalls in Sichtweite, und des Nachts empfangen wir die Lichtsignale des einen wie des anderen Leuchtturms. Um mich herum, am Himmel, auf dem Wasser, auf den Nachbarinseln, herrscht also normales Leben. Hubschrauber überfliegen Memmert auf dem Weg zu den Windkraftanlagen draußen im Meer, Tanker und Frachter ziehen in einiger Entfernung vorbei, und was die Yachthäfen am Festland und auf den Inseln an Booten fassen, das schwimmt früher oder später auch hier vorüber. Dazu kommen die alteingesessenen Insulaner, die Memmert genauso zu ihrem Revier rechnen

wie das Wattenmeer und die offene See. Und sie alle, deutsche Touristen, holländische Touristen, Einheimische von der Küste und Ureinwohner der Inseln, freiheitsliebend oder unternehmungslustig, wie sie sind, sollen bis zu ihrem Lebensende von diesem geheimnisvollen Eiland gleich vor ihrer Haustür ausgeschlossen bleiben?

Das wurmt den einen oder anderen. Was gibt es auf der verbotenen Insel zu sehen, was keiner sehen darf (außer mir)? Und wie kommt der Inselvogt eigentlich so zu recht? Ist der Mann vom ewigen Meeresrauschen und Vogelkreischen nicht längst verrückt, trunksüchtig, zumindest wunderlich geworden oder führt er – immerhin auch möglich! – eine beneidenswerte Existenz? Solche Fragen können nach einer Woche Ferien quälend werden, und dann rücken sie doch an: Neugierige wie die beiden holländischen Motorbootfahrer, die ich bei Niedrigwasser im Watt vor Memmert entdeckte. Sie hatten sich trockenfallen lassen, und praktisch denkend, wie unsere niederländischen Nachbarn sind, waren sie prompt darangesgangen, ihren Bootsrumf zu lackieren – sechs Stunden Wartezeit sollten nicht ungenutzt verstreichen.

Solche Leute nehme ich mir vor. Nicht, weil ich ungestört sein will (Na gut, das auch. Ungestörtsein ist eins der Privilegien des Inselvogts.). Aber wir befinden uns hier, verflucht noch mal, im Nationalpark. Wir befinden uns hier sogar in der hochsensiblen Ruhezone 1. Obendrein ist hier alles Weltnaturerbe, das Wattenmeer steht für die UNESCO mit sensationellen Landschaften wie dem Grand Canyon auf einer Stufe. Da gibt es Spielregeln, und ich bin weit und breit der Einzige, der Unheil von diesem einmaligen Fleckchen Erde abwenden kann.

Was mich freut: Meine Sportsfreunde da draußen

sitzen auf dem Trockenen, die können nicht fliehen. Ich laufe also los, die Dünen runter über den Strand und raus ins Watt. Die sollen mich kennenlernen ... Noch nie was von Weltnaturerbe gehört? Welt-Natur-Erbe? Na, klingelt da was bei euch? Oder wollt ihr mir weismachen, davon stehe in eurer Seekarte nichts drin? Mein Vorgänger wäre jetzt jedenfalls in die Vollen gegangen, der war ein streitbarer Mensch.

Doch der Weg zieht sich, und da passiert's: Mein anfänglicher Groll verfliegt. Aber zeigen muss ich mich. Wenn sich herumsprechen würde, dass der Inselvogt ungebetene Gäste verschläft, kämen sie über kurz oder lang mit einer kleinen Armada zurück. Dann würden die Gewässer ringsum zum Eldorado für Sportschiffer, und auf Memmert wäre Party. Sie kämen aus allen Richtungen und würden hier Grillfeste veranstalten. Bloß nichts einreißen lassen. Am Ende verfallen auch die zwei da vorne auf die Idee, am Strand ein Feuerchen zu machen und den Gettoblaster anzuwerfen, wenn sie mit ihrem Bootsanstrich fertig sind. Die sollen wenigstens wissen, dass sie hier im Watt jederzeit unter Beobachtung sind. Aber gut, versuchen wir's zunächst auf die freundliche Tour; zusammenfallen kann ich sie immer noch.

Aha, meine holländischen Freunde verstehen kein Wort Deutsch. Große Augen, verständnislose Mienen, kalte Schultern. Schön, ich kann auch Plattdeutsch reden, und einen Holländer, der mein Platt nicht versteht, den gibt es nicht; folglich werde ich jetzt doch etwas strenger. »Komisch. Ich kann euch verstehen – und ihr wollt mir erzählen, dass ihr mich nicht versteht?«

Jedes Wort verstehen sie. Und langsam tauen sie auf. Werden zugänglich. »Ihr wisst, dass ihr hier nicht liegen

dürft? Bitte schön, sobald das Wasser kommt, habt ihr zu verschwinden.« Das kennen sie eigentlich, in den Niederlanden ist es nämlich strengstens verboten, sich im Watt trockenfallen zu lassen. Der niederländische Naturschutz fährt sogar mit Patrouillenbooten rum, und wer sich erwischt lässt, für den wird's richtig teuer. »Ich behalte euch im Auge, und wenn die halbe Tide erreicht ist, zieht ihr weiter.«

Was sie dann auch getan haben.

So wie alle anderen, die ich in den letzten Jahren erwischt habe. Viele waren es, offen gesagt, nicht, und wenn, stellten sie sich als Auswärtige aus den großen Hafenstädten an der Küste heraus, aus Cuxhaven, aus Hamburg oder Bremen. Segler und Motorbootfahrer, denen vielleicht gar nicht klar war, dass Memmert tabu ist. Es gab sogar Jahre, in denen es zu keiner einzigen Störung des Inselfriedens gekommen ist.

Grundsätzlich setze ich auf Diplomatie und freundliche, wenn auch deutliche Worte.

Mein Vorgänger, wie gesagt, betrieb eine andere Außenpolitik. Der lag mit vielen in Fehde. Aber die Zeiten waren auch andere. Der musste kämpfen, um den Nationalpark durchzusetzen, und damals traf Dickschädel auf Dickschädel. Zur großen Verstimmung kam es dann so: Schutzgebiet war die Insel schon lange, wegen der Vögel, aber im Lauf der Jahre gesellte sich Titel zu Titel: 1907 wurde Memmert zur Vogelfreistätte erklärt, in den Zwanzigerjahren zum Naturschutzgebiet, dann zum Biosphären-Reservat, und 1986 schließlich kam der Nationalpark hinzu, und zwar in seiner verschärften Form, das heißt: als Ruhezone 1. Nun war fast alles verboten, und jetzt

stelle man sich vor: Nicht allein Memmert kam in den Genuss der strengsten Regeln, auch das Wattenmeer als Ganzes, selbst bestimmte Teile von Juist.

Die Freude darüber hielt sich in engen Grenzen, denn die Insulaner waren nicht gefragt worden. Die Einteilung ihres Lebensraums in Schutzzonen – und zum Lebensraum der Inselbewohner gehört natürlich auch die Zwischenwelt des Wattenmeeres – war über ihre Köpfe hinweg geschehen. Nun sind die Insulaner von allen freiheitsliebenden Ostfriesen die freiheitsliebendsten. Diese Menschen nehmen es seit Menschengedenken mit unerbittlichen Gewalten auf, mit höheren Gewalten jedenfalls als einer Landesregierung, nämlich mit Sturm und Meer, und jetzt sollten sie nicht mal mehr Herren der eigenen Insel sein? Jetzt sollten sie sich in ihrer Bewegungsfreiheit einschränken und vorschreiben lassen, wo sie herumlaufen durften und wo nicht? Man kann sich ihre erste Reaktion denken: Empörung und Ablehnung. Müssten sie jetzt alle Badegäste in der Ferienzeit an die Leine legen? Und wer wollte sie wohl daran hindern, mal eben nach Memmert rüberzufahren? Dazu würde man nicht mal ein Motorboot brauchen, dass ließe sich auch rudern mit jedem Kahn bewerkstelligen ...

Nun, ganz einfach: der Inselvogt von Memmert hinderte sie. Mein Vorgänger. Der nämlich kämpfte – für die Vögel, für den Nationalpark und gegen alle Versuche, Gewohnheitsrecht auf Kosten des Tierschutzes durchzusetzen. Er war mit Memmert verwachsen und setzte die neuen Regeln rigoros durch. Er war mein Vorkämpfer, und ich werde von diesem großartigen Mann später mehr erzählen. Für den Augenblick aber möchte ich zum besseren Verständnis der eigentümlichen Mentalität eines

Inselvogts Bilder aus der Vergangenheit von Memmert beschwören. Bilder, die jedem Inselvogt in den Sinn kommen, wenn er ungebetener Gäste ansichtig wird. Es sind abstoßende Bilder.

Vor mehr als hundert Jahren war Memmert nämlich alles andere als ein Vogelparadies. Es diente als Ausflugsziel für schießwütige Einheimische und Badegäste. Zur allgemeinen Belustigung setzte man an schönen Tagen von Juist aus über, mit Vorliebe in der Brutzeit, jeder mit einer Flinte ausgerüstet, und schoss dann nicht selten auch auf brütende Vögel in ihren Nestern, auf Möwen und Seeschwalben in der Luft, auf die Kaninchen am Boden. Tote und verletzte Vogelkörper wurden achtlos liegen gelassen, man plünderte Nester und zertrümmerte Eier. Allenfalls riss man geschossenen Vögeln ein paar Schwanzfedern aus, um sie sich an den Hut zu stecken.

Heute, wo ein ganz anderes Verständnis für die Einzigartigkeit der Vogelwelt Memmerts herrscht, ist eine solche Freizeitbeschäftigung unvorstellbar – aber damals waren eben andere Zeiten, und die Menschen hatten mit Naturschutz noch nicht viel im Sinn. Auch später noch, in den Fünfzigerjahren, wollten Fischer, Schiffer und Inselbewohner nicht von der lieb gewordenen Gewohnheit lassen, auf Memmert Möweneiner zu sammeln und Kaninchen zu schießen – und wo man schon dabei war, auch mal ein paar Enten. Ja, selbst in den Achtzigern noch trafen sich aufgebrachte Sportbootfahrer, die sich ihre Strandpartys vom Inselvogt nicht nehmen lassen wollten, vor Memmert und versuchten, die Insel einzukreisen, als Protestaktion, als Drohgeste. Man versteht jetzt: Die idyllischen Verhältnisse, unter denen ich hier lebe, mussten der Ignoranz und dem Amüsierbedürfnis abgetrotzt wer-

den. Es sind solche überlieferten Erzählungen der Zerstörung, die einen Inselvogt in Alarmbereitschaft halten, solche Erinnerungen, solche Zustände – und wer kann sagen, dass sie unwiderruflich vorbei sind?

Nein, ich bleibe wachsam. Wenn ich einen Eindringling entdecke, gehe ich raus, auch dann, wenn ich mich nach einem anstrengenden Tag in den Salzwiesen gerade vor dem Fernseher niedergelassen habe. Sollen sie ihre Neugier noch etwas bezähmen. Sollen sie sich gedulden, bis wir August haben, bis der September kommt – in diesen Monaten nämlich darf man sich an einigen Tagen ganz offiziell auf Memmert umschaun. Dann werde sie mich von meiner gastfreundlichen Seite kennenlernen und nebenbei wohl auch die Frage beantwortet finden, ob ich vom ewigen Meeresrauschen und Vogelgeschrei nicht längst verrückt, trunksüchtig, zumindest wunderlich geworden bin, oder ob ich – immerhin auch möglich! – eine beneidenswerte Existenz führe.